

Ulrike Zumkehr, Institut für deutsche Sprache, Mannheim.

Der Lexikograph als Hermeneut

*Über die historisch-kulturelle Gebundenheit
von Wörterbüchern*

ABSTRACT: Ein Defizit der lexikographischen Methodologie liegt in der fehlenden Berücksichtigung der historischen, sozialen und politischen Gebundenheit von Wörterbüchern vor, obwohl die Wörterbuchkritik seit dem 19. Jh. immer wieder darauf aufmerksam gemacht hat. In der Perspektive der Benutzer besitzen Wörterbücher eine aspektenreiche kulturelle Semiotik, die mit dem hermeneutischen Charakter lexikologisch-lexikographischen Arbeitens zusammenhängt. Ausgehend vom Modell der Hermeneutik wird dafür plädiert, ‚Verstehenskompetenz‘ anstelle von ‚Sprachkompetenz‘ (des Linguisten¹) als Kategorie in die Theorie der Lexikographie einzuführen.

1. Das Problem

Etwas Wichtiges ist bisher in der Methodologie der Lexikographie ausgespart worden (vgl. Geeraerts 1989; Rey 1987): die Integration (besonders) des (einsprachigen, diachronen oder synchronen) Wörterbuchs, seiner Produktion und Rezeption, in eine kulturelle, soziale und politische Situation sowie das Problem der zeitlichen bzw. kulturellen Distanz zwischen Objektsprache, Analyse/Darstellung und Benutzung. Mein Anliegen ist, mit Hilfe des hermeneutischen Modells einen Vorschlag zu machen für eine systematische Ortsbestimmung der historisch-kulturellen Dimension lexikographischen Handelns.

In Wörterbuchkritiken, gerade wenn sie von Nicht-Lexikographen und Nicht-Linguisten stammen, ist immer wieder auf eine „Ideologielastigkeit“, Einseitigkeit oder mangelnde Neutralität hingewiesen worden. Verschiedene Elemente des lexikographischen Produkts werden als intentionale oder nichtintentionale Zeichen eines bestimmten Weltbilds gelesen, und zwar nicht nur beim sogenannten ideologischen Wortschatz. Das DEUTSCHE WÖRTERBUCH von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (DWB) zog sich gleich nach Erscheinen der ersten Lieferungen im Jahr 1852 den Vorwurf des Antikatholizismus zu. Walther Boehlich erregte in den 60er Jahren, nach dem Ende von über hundert Jahren Wörterbucharbeit mit seiner Kritik an „nationalistischen“ Tendenzen des DWB Aufsehen. Jüngste Beispiele dafür, daß kritische Benutzer von der im weitesten Sinne kulturellen Bindung eines Wörterbuchs ausgehen, sind die feministische Kritik (vgl. Pusch 1983) und diejenige gesellschaftlicher Gruppen (Homosexuelle, Sinti und Roma), die ihr Selbstverständnis in einem Wörterbuch nicht angemessen wiedergespiegelt finden².

Boehlich (1961) bezog sich primär auf Auswahl und Anordnung der Beispielbelege im DWB, nicht jedoch auf kommentierende Angaben. Obwohl er die ideologische Bedeutung eines Belegs differenziert mittels des Stellenwerts bestimmte, den ein Beleg im Artikel und in der Belegmenge hat, beruhte seine Kritik wie die vieler anderer auf der naiven Annahme, daß Beleginhalt und Weltbild des Lexikographen assoziativ aufeinander bezogen seien, geradeso als ob der ausgewählte Beispielbeleg eine Meinungsäußerung des Lexikographen darstellte. Nicht weniger naiv muteten jedoch die Argumente der sich verteidigenden Lexikographen an, die sich darauf beriefen, daß ideologische Ausrichtungen bereits bei der Quellenauswahl (für die sie im Falle des Mammutwerks DWB nicht verantwortlich sind, vgl. Neumann/Kochs 1962; Kochs 1967) entstehen. Anstatt die Zusammenhänge zwischen den drei hierbei relevanten Verfahrensschritten, d.i. dem Verstehen eines Korpustextes, seiner Auslegung oder Analyse und dem Darstellen mittels verschiedenartiger Angaben im Wörterbuch, zu reflektieren, verlagerten sie also das Problem auf einen anderen, vorgängigen lexikographischen Arbeitsschritt. Meine These lautet, daß durch Reflexion auf die hermeneutische Grundstruktur der lexikographischen Methode, die zuerst von den Lexikographen, dann aber auch von Kritikern zu leisten wäre, solche Einseitigkeiten und Teilblindheiten vermieden werden können. Die kulturspezifische Semiotik des Wörterbuchs ist – gottseidank – an sich unaufhebbar; aber man sollte ihre Art und Weise nicht dem Zufall überlassen.

Etlliche dieser Kritiken haben sich selber den Vorwurf mangelnder ideologischer Objektivität zugezogen, und zeigen damit nur, daß im Bewußtsein von Wörterbuchbenutzern eine lexikographietheoretisch wie -praktisch wichtige Kategorie existiert, die auf der Benutzerseite aber natürlich terminologisch und methodisch nicht hinreichend eingeführt worden ist. Nicht nur Kritiker, sondern auch die auf Kritiken reagierenden Lexikographen gehen von der Weltbildgebundenheit jeder Art von Text aus, obwohl der Textsortentyp Wörterbuch die Merkmale Neutralität, Objektivität und legitime Autorität an ganz zentraler Stelle führt. Der Vorwurf der Ideologielastigkeit bestätigt gerade die Wirkung dieser Textsortenmerkmale.

Was bedeutet die theoretisch gewonnene Einsicht, daß lexikographisches Handeln eingebunden ist in eine bestimmte Zeit, Kultur und Gesellschaft, für die Praxis? Kommt damit auf die Lexikographen eine weitere, lästige Reflexionspflicht zu, ohne daß sich das Produkt sichtbar verbessert? Eine Besinnung auf den hermeneutischen Charakter der Lexikographie hinsichtlich Produktion und Rezeption kann m.E. dazu beitragen, die kulturelle Semiotik von Wörterbüchern als eine weitere Informationsart bewußt zu gestalten, und zu einem kritischeren Umgang mit informationellen Autoritäten anzuregen. Bevor ich das hermeneutische Modell auf die Lexikographie anwende, soll die semiotische Relevanz einzelner Wörterbuchelemente erläutert werden.

2. Die Semiotik des Wörterbuchs

Zu den lexikographischen Entscheidungen, die der Benutzer als besonders zeichenhaft für Weltbild und kulturellen Kontext der Lexikographen wahrnimmt, gehören (2.1.) Lemmaauswahl, (2.2.) Kommentierungsstil, (2.3.) Artikelgliederung und vor allem (2.4.) Beispiele und Belege.³ Aber auch das Wörterbuchkonzept als Ganzes und die dominanten lexikographischen Intentionen und Funktionen haben für historisch interessierte

Wissenschaftler Zeichencharakter. Betrachtet man ein Wörterbuch als komplexes kulturelles Zeichen, dann gehören zu dessen Denotatsbereich eine bestimmte Lexikographie-, Linguistik- und Sprachauffassung ebenso wie ein bestimmtes Gesellschafts-, Geschichts- und Weltbild und eine geistesgeschichtliche bzw. philosophische Position.

(2.1.) Die ideologische Semiotik der Lemmaauswahl läßt sich durch Vergleich ermitteln. Die Stichwortreihen zweier deutscher Wörterbücher des 19. Jhs. (Daniel Sanders WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE, Leipzig 1859-1865 und Grimm-DWB) unterscheiden sich auffallend hinsichtlich der Berücksichtigung des Wortschatzes der gesellschaftlich prägenden Konfessionen/Religionen, der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen (Demokratisierung, Industrialisierung usw.) – (z.B. in Form von gemeinsprachnahen Fachwörtern), der Berücksichtigung zwischennationaler Kontakte und der Ergebnisse von Sprachkontakten in Form von Lehnwörtern. Entsprechendes ließe sich für die Wörterbücher der beiden deutschen Staaten vor 1991 feststellen.⁴

(2.2.) Der Kommentierungsstil, mehr noch als die Wahl der Darstellungsmittel allgemein,⁵ besitzt in besonderem Maße den Charakter eines kulturellen Zeichens. Er verweist auf die zugrundeliegende Sprach- bzw. Semantikauffassung, die ihrerseits auf geistesgeschichtliche Zusammenhänge zurückführbar ist. Es läßt sich an den semantischen Kommentaren der genannten Werke des 19. Jhs. unmittelbar zeigen, daß das eine eine aufklärerische Position, das andere eine romantisch-organismische Position vertritt: Bei dem Lexikographen Sanders sind Sprecher und Hörer im Kommentar syntaktisch immer präsent, weil es ihm um die Sprachbildung des bürgerlichen Individuums ging und weil der Sprachgebrauch in seiner Sprachauffassung die zentrale Kategorie darstellt. Im Grimmschen Wörterbuch wird hingegen eher hypostasierend-ontologisierend über Wörter geredet. Ähnliche Abhängigkeiten von der hinter dem Wörterbuchkonzept stehenden Kultur- und Wissenschafts- bzw. Bildungsauffassung sind bei der Beschreibung semantisch-pragmatischer Aspekte festzustellen.

(2.3.) Andere methodische Entscheidungen, etwa die Frage nach den Prinzipien, denen die Artikelgliederung folgt, haben zeichenhaften Wert z.B. für Sprachphilosophiehistoriker. Es läßt sich belegen, daß die Art der Artikelgliederung unmittelbar von der Sprachauffassung des Lexikographen abhängt. Im 19. Jh. z.B. kann das Gliederungsverfahren entweder logisch-tropisch oder historisch-etymologisch sein; im 20. Jh. dominieren Prinzipien, die von der Merkmalsemantik abgeleitet sind, oder neuerdings auch solche, die von der Sprachhandlungssemantik abgeleitet sind.⁶

(2.4.) Ganz besonders hervorgehoben werden muß aber die kultursemiotische Funktion der Beispielbelege, eine Funktion, die neben den in der Forschung schon eingehender behandelten Funktionen der Illustration und Dokumentation (vgl. Hermanns 1988, Haras 1989, Haß 1991a⁷) steht und von den Lexikographen ungleich weniger beachtet worden ist als von Benutzern. Eine kulturelle oder politische Bindung von Wörterbüchern wird zuerst und bisher ausschließlich an Beispielen, Belegen und allenfalls noch an der Quellenbasis festgemacht. Die Auswahl von Beispielen und Belegen gehört in den Bereich des Umgangs mit dem Wörterbuchkorpus (Haß 1991b), für den drei semiotisch folgenschwere Arbeitsschritte zu unterscheiden sind: erstens die Auswahl der Quellentexte, zweitens die Analyse des Korpus und drittens Beispiel- bzw. Belegauswahl und Belegschnitt.

3. Lexikographie nach hermeneutischem Modell

Man muß nun das hermeneutische Modell⁸ daraufhin untersuchen, ob es Auswirkungen auf die semiotisch relevanten Entscheidungen (2.1.) bis (2.4.) des Lexikographen hat.

Die Verbindung zwischen Lexikographie und Hermeneutik als Lehre des Textverstehens ist uralt und hat vor allem in der klassischen Philologie eine ungebrochene Tradition bewahrt. Das Verhältnis war allerdings so bestimmt, daß die Klärung von Wortbedeutungen mittels Wörterbüchern immer den Status eines hermeneutischen Hilfsmittels besaß.⁹ Seit der Homerlektüre im Griechenland der klassischen Zeit bildeten Verständnisprobleme durch Sprachwandel das Motiv für die Bestimmung des *sensus litteralis* (Szondi 1975, 15ff). Ich betrachte das Verhältnis von Lexikographie und Hermeneutik nun genau umgekehrt und sage: Die Klärung von Wortbedeutungen kann erst durch das methodisch geordnete Verstehen von Korpustexten zustande kommen.

Neuzeitliche Hermeneutik wird interdisziplinär definiert als Verstehen geschichtlicher Lebensäußerungen, das selbst ebenfalls der Geschichte unterliegt. Die Reflexion der historischen Relativität des eigenen Textverstehens tritt als entscheidendes Moment zu den Regelkanons der älteren Spezialhermeneutiken (in Theologie, Rechtswissenschaft) hinzu. Auf die Lexikographie angewandt ergibt sich daraus als erste Konsequenz, daß die synchrone Reflexion des Sprachsystems ergänzt werden muß durch die diachrone Reflexion des Sprachwandels. Das gilt gerade auch für die gegenwartsbezogene Lexikographie. Folgt man Gadamer (1975) darin, daß die hermeneutische Methode ein „Darinstehen in einem Überlieferungsgeschehen“ zur Voraussetzung hat, dann genügt es in der Lexikographie nicht, nur die zu beschreibende Varietät ungeachtet der zeitlichen und/oder sprachsystematischen Distanz zum Idiolekt des Lexikographen zu reflektieren, sondern dann muß diese Distanz selbst bedacht werden. Je geringer die Distanz ist, etwa wenn man ein Wörterbuch der eigenen Standardvarietät schreibt, desto unaufmerksamer wird man gegenüber den Auswirkungen des eigenen sozialen und ideologischen Standorts. Gerade wenn Objekt- und Kommentarsprache partiell identisch sind, ist es wichtig, sich die historische Relativität der lexikologischen Analyse selbst bewußt zu machen. Erst dann ist eine Bedeutungserläuterung möglich, in der alle diejenigen Weltbilder etc. zugelassen sind, die sich in den Texten des zu beschreibenden Wortschatzes artikulieren.¹⁰

Die diachrone Lexikographie ist wie jede historische Wissenschaft der Gefahr des Historismus ausgesetzt, der, salopp formuliert, nichts weiter will, als herauszufinden und darzustellen, „wie es damals wirklich gewesen ist“. Die Gefahr besteht darin, zu übersehen, daß die Quellen und auch die historischen Phänomene selbst (sprachhistorisch: Bedeutungen, semantisch-pragmatische Funktionen, Feldrelationen, Stil- und Textsortenspezifika etc.) eine Wirkungsgeschichte gehabt haben, die das Vorverständnis des Interpreten prägen. Nach einer hermeneutischen Regel soll man die Wirkungsgeschichte der Texte und auch ihre synchronen Interrelationen kennen. Auf die Lexikographie angewandt unterstreicht dies die Relevanz von Pragmatik und Textlinguistik. Es hat Auswirkungen auf das Produkt, wenn man z.B. ausschließlich mit KWIC-Indizes arbeitet, ohne ihren Textkontext, Funktion und Tradition der Textsorte¹¹ im Mediensystem sowie dessen ideologische Gliederung einigermaßen zu kennen. Wo die Reflexion der historischen und ideologischen Distanz zum Quellenkorpus fehlt, nimmt der Wörterbuchbenutzer dies als Einseitigkeit oder mangelnde Neutralität wahr.

Die Hermeneutik liefert somit die theoretische Begründung für die Forderung nach, Lexikographen sollten über ein breites Allgemeinwissen verfügen.

Die hermeneutische Trias von Verstehen (*ars intelligendi*), Auslegen (*ars explicandi*) und Anwenden (*ars applicandi*) ermöglicht eine nützliche Differenzierung zwischen lexikologischer Analyse und Kommentierung im Wörterbuch, während die Applikation im wesentlichen durch den Benutzer selbst geleistet wird. Die hermeneutische Perspektive betont die lexikographischen Darstellungsmittel, insbesondere die Kommentar- und Beschreibungssprache, die die Funktion der auslegenden Sprache übernimmt, und zwar sowohl in ihrer Relation zum Gegenstand des Verstehens als auch in ihrer Relation zum Adressaten. Damit wird möglich, einen systematischen und methodologisch zu begründenden Zusammenhang zwischen Korpusprinzip einerseits und Darstellungsweise/Kommentarsprache andererseits zu suchen.

Bisher sind als Hauptfunktionen lexikographischer Primärkorpora das Formulieren und Verifizieren von Hypothesen über Bedeutung und Verwendung ausgewählter Lemmazeichen sowie daran anschließend die Illustration der so gewonnenen lexikographischen Aussagen genannt worden (vgl. Bergenholtz / Schaeder 1985, 281). Wie man an der Formulierung sieht, eine vom naturwissenschaftlichen Paradigma abgeleitete Bestimmung. Im hermeneutischen Modell sind die verschiedenen Verfahrensschritte der praktischen Lexikologie (Korpusanalyse) als „Verstehen“ und der Lexikographie (Darstellung im Wörterbuch) als „Auslegung“ eng miteinander verknüpft: „Auslegung ist nicht ein zum Verstehen nachträglich und gelegentlich hinzukommender Akt, sondern Verstehen ist immer Auslegung, und Auslegung ist daher die explizite Form des Verstehens.“ (Gadamer 1975, 291).

4. Das Primat des Korpus

Nun könnte man die Lexikographie dem naturwissenschaftlichen Paradigma zuschlagen und so der Pflicht hermeneutischer Reflexion entgehen. Zu dem Zweck relativiert man die Korpusbasiertheit eines Wörterbuchs und erhebt die Kategorie der Sprachkompetenz (auch Intuition, Introspektion oder Idiokompetenz genannt) des Lexikographen bzw. Linguisten zur primären Datenbasis und zu derjenigen Instanz, die letztlich über Hypothesen- und Thesenbildung entscheidet. Es seien im Folgenden einige kritische Argumente gegen einen solchen methodischen Status der lexikographischen Sprachkompetenz angeführt.

Im Rahmen der lexikologisch-lexikographischen Handlungsziele des jeweiligen Wörterbuchtyps spricht gegen die individuelle Sprachkompetenz oder Intuition des Linguisten als primäre Datenbasis die interne funktionale Differenzierung einer Sprachgemeinschaft, d.h. die mit Hoffmann (1984, 670) „systematische Variabilität von Sprache und Sprachgebrauch“ und damit des Wortschatzes. Die Sprachkompetenz des Linguisten als Mitglied einer Sprachgemeinschaft erstreckt sich auf diejenigen funktionalen Varietäten, an die er aufgrund der eigenen Sozialisation und Biographie gebunden ist, niemals jedoch auf alle funktionalen Varietäten gleichzeitig und in aktiver Weise. Für Wörterbücher, die Bedeutungen varietätenübergreifend analysieren und beschreiben wollen, und die sich gerade auf die kommunikativen Probleme konzentrieren, die durch das Nebeneinander varietätenspezifischer Bedeutungen entstehen, kann nur ein Korpus,

nicht die Idiokompetenz des Linguisten als Basis der Hypothesenbildung dienen. Sonst wird die Heterogenität des anvisierten Kommunikationsbereichs überdeckt oder zumindest in Richtung auf eine bestimmte, sozial und intellektuell markierte Sprechergruppe (die der Linguisten) homogenisiert. Korpora hingegen können so organisiert werden, daß sie die spezifische Heterogenität des als Forschungsobjekt gesetzten Kommunikationsbereichs widerspiegeln. Die Kompetenz selbst einer Gruppe von Linguisten kann nicht als exemplarisch in bezug auf eine Grundgesamtheit ‚Gegenwartssprache‘, ‚Alltagssprache‘, ‚Sprache der öffentlichen Diskussion‘ o.ä. gelten.

Weist man dem Korpus den methodologischen Primat zu, kann man die Rolle der Kompetenz des Linguisten im Prozeß der Korpusanalyse aber positiv bestimmen (angedeutet bei Greimas 1971, 129), nämlich als Kompetenz des Verstehens und Auslegens eines Textkorpus. Im hermeneutischen Modell ist das Korpus erstens Objekt des Verstehens und zweitens dasjenige Instrument, durch das das Verstehen des Linguisten intersubjektiv kontrollierbar gemacht wird (vgl. Steger 1980, 353). Solange das Korpus allgemein zugänglich ist, gilt die intersubjektive Kontrollierbarkeit grundsätzlich auch dann, wenn es sich nicht um ein textdokumentatives, d.h. Beispielbelege enthaltendes Wörterbuch handelt. Die Datenbasis des introspektiv, sich primär auf die eigene Idiokompetenz stützenden Lexikographen ist hingegen nicht intersubjektiv verfügbar, da sie nicht konkret in Form der Angabe von Texten oder Kommunikationsbereichen mitgeteilt ist. Es ist eine Tatsache lexikographisch-praktischer Erfahrung, „das Verstehen (!) von Texten“ als „die wichtigste Bedingung (!) für das Erkennen von Bedeutungen und Gebrauchsbedingungen von Wörtern“ (Schmidt 1988, 354, Hervorhebung von mir) zu begreifen. Deshalb soll hier die Kategorie der Sprachkompetenz des Linguisten durch Verstehenskompetenz ersetzt werden.

5. Verstehenskompetenz statt Sprachkompetenz

Die individuelle, besser: sozial und historisch gebundene Sprachkompetenz des Linguisten ist als Verstehenskompetenz gegenüber dem Textkorpus aufzufassen, durch die eine „Hypothesenbildung“ aus der Datenbasis allererst möglich und in bestimmter Weise gesteuert wird. Mit der Wahl des Ausdrucks Verstehenskompetenz soll auch der Tatsache Rechnung getragen werden, daß sich linguistische Sprachkompetenz von alltäglichem, partiell reflexivem Sprecherbewußtsein vor allem hinsichtlich ihrer Komplexität (vgl. Schmidt 1988, 336f) unterscheidet, d.h. daß Linguisten die verschiedenen historischen, sozialen und formalen Dimensionen von Äußerungen gleichzeitig und in ihren Interrelationen wahrnehmen und reflektieren können und daß eine diesbezügliche Reflexion systematisch erweiterbar und auch auf vergangene Sprachstadien ausdehnbar ist. Die umfassende Textverstehenskompetenz des Lexikographen beruht auf der mehrdimensionalen, zusätzliche Lesarten erschließenden Lektüre von (auch gegenwartssprachigen) Korpus-texten. Sie ist die Voraussetzung dafür, daß die semantisch-pragmatischen, in besonderer Weise (kon)textgebundenen Verhältnisse des zu beschreibenden Wortschatzes, (text)analytisch erfaßt werden können. Herstellung und Erweiterung der Verstehenskompetenz sind ebenso intersubjektiv kontrollierbar wie das schriftlich fixierte Korpus. Auch für das lexikographische Produkt wird damit eine Transparenz und intersubjektive Kontrollierbarkeit möglich, für das dann allerdings der

Anspruch aufgegeben werden muß, kontextunabhängige und objektive Aussagen bereitzuhalten. Dieser Anspruch ist Teil des mehr oder weniger unhinterfragten Textsortenbilds des Wörterbuchs, das die Merkmale Neutralität, Objektivität und Autorität an zentraler Stelle führt. Aber deren Zementierung halte ich ohnehin für antiaufklärerisch.

6. Auswirkungen des hermeneutischen Modells auf die Semiotik des Wörterbuchs

(6.1.) Jeder Lexikograph verfügt über einen ganzen Katalog von Prinzipien für die Lemmaauswahl. Für ein auch diachrones und korpusbasiertes Fremdwörterbuch z.B. leuchtet es ein, Namen von Nahrungsmitteln und Speisen nicht aufzunehmen. Folglich fehlen Lemmata wie Banane, Tomate, Kaffee u.ä., die die Benutzer aber zu Recht vermissen würden. Ein aus der Hermeneutik abgeleitetes Prinzip kann diese Lemmata „retten“, indem es die besondere kulturgeschichtliche Rolle eines Worts zum Kriterium macht, die in der Textanalyse evident wird (Man denke an die symbolische Bedeutung von „Banane“ in Texten der deutsch-deutschen Wende!).

(6.2.) Hermeneutische Reflexion wird dazu führen, daß in Bedeutungskommentaren tendenziell mehr Auskunft darüber gegeben wird, für welchen Kommunikations- bzw. Textbereich und für welche Sprechergruppen eine Angabe gilt. Also z.B. nicht „GAU bedeutet ‚größter anzunehmender Unfall‘“, sondern eher „Mit GAU wird 1.) in Massenmedien ein Ereignis als Katastrophe eingestuft, 2.) wird GAU von Experten (aus Versicherung und Kernenergie) in bestimmten Fachtexten verwendet, um die Höhe des technisch erreichten Sicherheitsstandards zu kennzeichnen.“ (Strauß/Haß/Harras 1989)

(6.3.) Gliederungsprinzipien für Wortartikel, die aus der Analyse von Korpus-texten abgeleitet werden, können weder begriffshierarchisch noch etymologisch noch merkmalssemantisch sein. Hermeneutisch fundierte Semasiologie differenziert vor allem nach Kommunikationsbereichen und Sprechergruppen, ferner nach tropischen Relationen (Metaphorisierungen, Metonymisierungen).

(6.4.) Aus der Bewertung der Verstehens- gegenüber der Sprachkompetenz ergibt sich die Favorisierung „originalere“ Beispiele vor selbstgebildeten. Damit wächst den Beispielen eine Funktion zu, die über das Illustrieren hinausgeht: Sie ermöglichen die intersubjektive Kontrollierbarkeit der lexikologischen Analyse. Im Zusammenhang mit einer Artikelgliederung nach Kommunikationsbereichen und Sprechergruppen decken die Belegbeispiele insgesamt quasi automatisch genau dasjenige ideologische etc. Spektrum ab, das im Korpus artikuliert wird. Zu GAU z.B. werden Befürworter und Gegner der Kernenergie aus Medien- und aus Expertentexten zitiert.

7. Schluß

Ich möchte mit meinem Beitrag auf Folgendes aufmerksam machen: Das Problem der ideologischen Dimension von Wörterbüchern ist nicht durch ein Prinzip des „goldenen Mittelwegs“ oder der Meinungsabstinenz, sondern nur durch Reflexion ihrer Bedingungen zu lösen. Diese Bedingungen werden ganz wesentlich durch das Wörterbuchkorpus

und durch dessen Analyse bestimmt. Lexikographische Textanalyse kann nicht dem naturwissenschaftlichen Modell von Hypothesenbildung und Verifikation nachgebildet werden, sondern benötigt ein geisteswissenschaftliches, d.h. hermeneutisches Modell. Die wissenschaftsgeschichtliche Tradition liefert (nur) einen Teil der Argumente dafür, daß die Lexikographie vom Methodenwissen der Philologie nur profitieren kann.

Anmerkungen

- 1 Die maskulinen Formen „der Lexikograph“, „der Linguist“ etc. sind im Folgenden jeweils als durch die feminine Form „die Lexikographin“ etc. ergänzt zu denken.
- 2 Die Perspektivität wird gut herausgearbeitet von Müller 1991.
- 3 Beaujot 1989 entfaltet diese Semiotik, aber ohne einen Bezug zu einem Korpus herzustellen.
- 4 Die Abhängigkeit des lexikographischen Produkts von der im weitesten Sinn kulturellen Position des jeweiligen Lexikographen ist Thema meiner Habilitationsschrift; deshalb will ich hier auf weitere Belege verzichten.
- 5 Diese kann stärker technisch bedingt sein.
- 6 Strauß/Haß/Harras 1989 und Harras/Haß/Strauß 1991.
- 7 Haß = Zumkehr.
- 8 Vgl. Steger 1980, 353, der auch für die Analyse gesprochener Sprache die „Hermeneutiktradition“ anführt; zum Problem von Subjektivität und Zirkularität der Korpusanalyse schon Greimas 1971,129.
- 9 Vgl. die Hermeneutik Georg Friedrich Meiers von 1757, der bereits davor warnte, alles anzunehmen, „was das Wörterbuch für wahr ausgibt“ (Szondi 1975,121ff); noch älter: Joh. Martin Chladenius (1742).
- 10 Die Selbstverpflichtung auf die „sozialistische Ideologie“ in der „Vorbemerkung“ des 4. Bandes des „Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache“ (Berlin-Ost) von 1970 ist in diesem Sinne bewußt und legt die politische Semiotik völlig offen, aber in der Konsequenz dann nicht relativierend, sondern verabsolutierend.
- 11 Zur Relevanz von Gattungsunterschieden vgl. schon Chladenius in Szondi 1975, 129.

Literatur:

- BEAUJOT, Jean-Pierre (1989): „Dictionnaire et idéologies.“ In: Wörterbücher. Ein internationales Handbuch, hgg. von F. J. Hausmann, O. Reichmann, H. E. Wiegand, L. Zgusta, 1. Teilband Berlin etc.,79-88.
- BOEHLICH, Walter (1961a): „Ein Pyrrhussieg der Germanistik“. In: Der Monat 13, 38-53.
- BOEHLICH, Walter (1961b): „Blick zurück im Grimm“. In: Der Monat 14, 80-85.
- GADAMER, Hans-Georg (1975): Wahrheit und Methode, Tübingen 4. Aufl.
- GEERAERTS, Dirk (1989): „Principles of Monolingual Lexicography.“ In: Wörterbücher. Ein internationales Handbuch, hgg. von F. J. Hausmann, O. Reichmann, H. E. Wiegand, L. Zgusta, 1. Teilband Berlin etc., 287-296.
- GREIMAS, Algirdas J. (1971): Strukturele Semantik. Methodologische Untersuchungen, Braunschweig.

- HARRAS, Gisela (1989): „Zu einer Theorie des lexikographischen Beispiels.“ In: Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, hgg. von F. J. Hausmann, O. Reichmann, H. E. Wiegand, L. Zgusta, 1. Teilband, Berlin etc., 607-614.
- HARRAS, Gisela/HASS, Ulrike/STRAUSS, Gerhard (1991): Wortbedeutungen und ihre Darstellung im Wörterbuch, Berlin, New York (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache; 3).
- HASS (= Zumkehr), Ulrike (1991a): „Zu Bedeutung und Funktion von Belegen und Beispielen im Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“. In: Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, hgg. von A. Kirkness/P. Kühn/H. E. Wiegand, 2. Teilband, Tübingen, 535-594.
- HASS (= Zumkehr), Ulrike (1991b): „Textkorpora und Belege. Methodologie und Methoden“. In: Harras/Haß/Strauß (1991), 212-292.
- HERMANN, Fritz (1988): „Das lexikographische Beispiel. Ein Beitrag zu seiner Theorie“. In: Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen, hgg. von G. Harras, Düsseldorf, 161-195.
- HOFFMANN, Walter (1984): „Probleme der Korpusbildung in der Sprachgeschichtsschreibung und Dokumentation vorhandener Korpora“. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hgg. von W. Besch /O. Reichmann /S. Sonderegger, 1. Teilband, Berlin, 670-682.
- KOCHS, Theodor (1967): „Nationale Idee und nationalistisches Denken im Grimmschen Wörterbuch“. In: Nationalismus in Germanistik und Dichtung. Dokumente des Germanistentages in München 1966, hgg. von B. von Wiese und R. Henss, Berlin, 273-284.
- MÜLLER, Wolfgang (1991): „Das „Fremde“ in deutschen Wörterbüchern: Die Sexualität“. In: Begegnung mit dem Fremden. Akten des 8. Internationalen Germanisten-Kongresses in Tokio 1990, Bd. IV, München, 237-246.
- NEUMANN, Hans/KOCHS, Theodor (1962): „Religion – ja, Manöver – nicht. Das Deutsche Wörterbuch und seine Kritikaster“. In: Der Monat 14, 54-61.
- PUSCH, Luise F. (1983): „„Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott“ Das Duden-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman“. In: L. Pusch, Das Deutsche als Männersprache, Frankfurt/M., 135-144.
- REY, Alain (1987): „Le dictionnaire culturel“. In: Lexikographica 3, 3-50.
- SCHMIDT, Hartmut (1988): „Sprachkompetenz und Sprachreflexion als Probleme der historischen Semantik“. In: Sprachwissenschaft 13, 334-355.
- STEGER, Hugo (1980): „Soziolinguistik“. In: Lexikon der germanistischen Linguistik, hgg. von H. P. Althaus/H. Henne/H. E. Wiegand, 2. Aufl. Tübingen, Bd. II, 347-358.
- STRAUSS, Gerhard/HASS, Ulrike/HARRAS, Gisela (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch, Berlin, New York (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache; 2).
- ZUMKEHR siehe HASS.